

Nachrichten

Berger ersetzt Lanz in Kommission

Thun An der Stadtratssitzung vom Donnerstagabend kam es zu Ersatzwahlen in zwei Kommissionen: In der Sachkommission Bildung Sport Kultur hält ab sofort neu Mathias Berger (SVP) Einsitz. Er ersetzt seinen Parteikollegen Serge Lanz, der Ende September aus dem Stadtrat zurückgetreten ist. Ausserdem folgt in der Wahlkommission Sabine Lehmann (SP) auf ihre Parteikollegin Frieda Baumgartner. Beide Personen wurden in stiller Wahl bestätigt. (gbs)

Ausstellung über die digitale Gemeinschaft

Steffisburg Die Ausstellung «Digitale Gemeinschaft» nimmt frühe utopische Formen des digitalen Zusammenseins auf und passt sie an aktuelle Umstände an. Sie stehe damit im Geiste des experimentellen Charakters des «Communitas»-Gesamtprojekts, wie Vertreter des organisierenden Kunsthauses Steffisburg mitteilen. Die Ausstellung greift dabei die künstlerische Position des experimentellen Filmemachers und frühen Computerkünstlers Stan Vanderbeek aus den 1960er-Jahren auf. Eröffnet wird die Ausstellung am 6. November um 16 Uhr im Bushaus beim Dorfplatz; sie dauert bis am 5. Dezember (Öffnungszeiten: Mi., 17 bis 19 Uhr. Sa., 14 bis 16 Uhr. So., 10 bis 12 Uhr). (mgt)

Film über japanischen Architekten

Thun Das Architektur Forum Thun lädt zum Film von Mathias Frick Tadao Ando - «Von der Leere zur Unendlichkeit» ein. Gezeigt wird die Produktion am 7. November um 11 Uhr im Kino Rex in Thun. Die Vorführung ist öffentlich (Zertifikatspflicht). Der Eintritt kostet 17 Franken. Eingeführt wird der Film von Innenarchitektin Daniela Di Biase. Der japanische Architekt Tadao Ando erhielt 1995 den Pritzker Preis, einen der bedeutendsten Architektur-Preise der Welt. Mathias Frick - selbst Architekt - stellt Tadao Andos bekannteste Gebäude vor und lässt ihn diese kommentieren. (pd)

Gräser und Stauden statt Wechselflor und Formgehölze

Spiez Der westliche Schlosspark – im Volksmund Barockgarten genannt – wird den ökologischen Anforderungen angepasst. Eine Linde und Formgehölze müssen weichen.



Zum letzten Mal pflegen die Schlossgärtner Ueli Marending (links) und Patrick Michel den Wechselflor beim Springbrunnen. Foto: Guido Lauper

Guido Lauper

«Die Sicherheit für Gäste und Mitarbeitende steht mit an erster Stelle», hielt Schloss-Stiftungsrat Ernst Büchi im westlichen Schlosspark fest. Jährlich würden die Bäume auf ihre Gesundheit und Stabilität kontrolliert. Ebenso die baulichen Einrichtungen. So steht mittelfristig die Anpassung des Geländers auf die vorgeschriebenen 110 Zentimeter Höhe und verkleinerte Abstände zwischen den Sprossen zur Diskussion.

Büchi und weitere Referenten präsentierten die schon für den kommenden Winter geplante Umgestaltung des Schlossparks im Rahmen des 2018 genehmigten Masterplans. Dieser beinhaltet «das Konzept für die langfristige Gestaltung aller Aussenanlagen unter Berücksichtigung der historischen Begebenheiten».

Was im Park konkret vorgesehen ist, erklärten Daniel Moeri und Matthias Brock der Land-

schaftsarchitekten Moeri und Partner AG, Autoren des Masterplans. So werden der sogenannte Wechselflor und die Formbäume zwischen Park und Schlossstrasse durch einheimische Gräser und Sträucher ersetzt. Die Entfernung der Formbäume öffnet die Sicht vom Park auf Reben und Spiezberg.

Baum-Wachstum anregen

Nur im ersten Moment erschreckend klingt die Absicht zum Fällen der kleineren Linde bei der Orangerie. Beim genauen Hinsehen zeigt sich, dass dieser Baum eine ausgeglichene Entwicklung einer Zeder und einer zweiten Linde behindert. Diese würden damit zum Wachstum angeregt und die Lücke zwischen den Bäumen innert weniger Jahre wieder füllen, so Matthias Brock.

Als wesentlichen Bestandteil der Umgestaltung bezeichneten die Referenten die anzupassenden Zugänge für mobilitätsbehinderte Besucherinnen und Be-

sucher. Auf Anfrage bestätigten sie, dass der kleine Springbrunnen erhalten bleibe.

Naherholungs und Bildung

Die ökologischen Aspekte bei der Neugestaltung und Pflege des Parkes erläuterte der Biologe Andreas Jaun. Im konkreten Fall werden ökologisch wertvolle Gehölze erhalten, die Nistgelegenheiten, Verstecke und Nahrung bieten, von Insekten bis zu Fledermäusen. Für Neuanpflanzung sind einheimische Arten und Ökotypen vorgesehen und Grünanlagen so weit als möglich naturnah. Kleinstrukturen als Lebensgrundlage für Reptilien und Igel bleiben erhalten oder werden neu erstellt. Was der Natur diene, schaffe auch Naherholungswert und Potenzial für Naturerlebnisse und Bildungsangebote für Familien und Schulen.

Für die im Masterplan involvierte Gartendenkmalpflege schaute Daniel Moeri mit einer umfangreichen Dokumentation

auf die geschichtliche Entwicklung der Schlossanlage zurück. Schmunzelnd korrigierte er den Begriff des im Volksmund kursierenden Begriffs Barockpark, wie er im 16. und 17. Jahrhundert üblich gewesen war. Die heute geplante Anlage stellt den Charakter der englischen Parkanlage wieder her.

Ohne Steuergelder

Die Mitarbeit der kantonalen Denkmalpflege zeigte Stefan Moser auf. Sie schafft auch bei der Neugestaltung des Parks wichtige Grundlagen, damit der Aufwand von 220'000 Franken weitgehend vom kantonalen Lotteriefond getragen wird. Der Anteil der Schlossstiftung beträgt laut Ernst Büchi rund 35'000 Franken. Der Neugestaltung zugestimmt haben ebenfalls die kantonale Abteilung für Naturförderung, der Archäologische Dienst und die Gemeinde Spiez, ohne dass sich Letztere selbst an den Kosten beteiligen muss.

Kopf der Woche

Sein Goal leitete den Coup im Cup ein



Foto: Patric Spahn

Omer Dzonlagic Das Pausenbier schmeckte den Anhängern des FC Thun am Mittwochabend in der Stockhorn-Arena ein bisschen schal. Kurz vor dem Halbzeitpfeiff hatte Cup-Gegner und Favorit Servette nach einer bis dahin beidseitig ziemlich dürftigen Darbietung das 1:0 erzielt. Was blieb, war die Hoffnung, dass der Unterklassige im zweiten Abschnitt würde zulegen können.

Dann kam er. Omer Dzonlagic, 26 Jahre alt, geboren in Meiringen, nach einem Abstecher zu Kriens seit gut einem Jahr zurück beim FC Thun. Von der Strafraumecke schoss er den Ball in hohem Bogen ins Tor der Genfer. Und plötzlich war wieder alles möglich. Später sollte Dzonlagic gegenüber dieser Zeitung zu Protokoll geben: «Wir wussten, jetzt holen wir hier den Sieg.»

Genau so trat der FC Thun auf: selbstbewusst, stark, leidenschaftlich. Und drückend überlegen. Das im zweiten Abschnitt praktisch chancenlose Servette wurde letztlich gleich mit 4:1 abgewatscht. Es war eine kleine Cup-Sternstunde für den FC Thun – eingeleitet durch den Treffer von Dzonlagic. Dafür und stellvertretend für das ganze überzeugende Team küren wir den Meiringer zu unserem Kopf der Woche.

Michael Gurtner

Kolumne

Jagdsafaris – meine Gegenwelt

Letzten Montagabend in der «Tagesschau»: Im Vordergrund sehe ich den Rücken eines Mannes, der den Arm eines andern, der unmittelbar vor ihm steht, von hinten am Ellenbogen führt. Knapp dahinter der Lauf einer Flinte, nach unten gerichtet. Die Kamera fokussiert weg, kaum 50 Meter – auf einen im schräg einfallenden Sonnenlicht ahnungslos und ruhig ins Tal blickenden Steinbock mit grossen Hörnern. Plötzlich knallt es, der Steinbock kippt abrupt zur Seite. Der Schütze, ein ausländischer Jagdtourist, dreht sich um, strahlt übers ganze Gesicht. Die beiden feiern den Abschuss.



Jürg Alder
freier Journalist,
wohnt in Spiez.

Ich mute mir ein Werbevideo für Jagdsafaris zu. Ein grosses Flusspferd, Augen, Ohren und Nüstern knapp über dem Wasserspiegel, gleitet friedlich durch einen Tümpel. Im Vordergrund wiederum zwei Typen. Der Instruktor flüstert

«Wie kann ein Mensch lustvoll einen Elefanten abknallen, anstatt ihn zu bestaunen?»

dem Jagdtouristen zu, er solle aufs Ohr des Flusspferdes zielen und dann nachschliessen. Mein Puls rast, aber ich zwingen mich, weiterzuschauen. Es knallt, das Flusspferd sackt, wie vom Hammer getroffen, um. Seine Füsse tauchen auf. Weitere Schüsse. Wenig später zieht ein Jeep das tote Flusspferd an Land. Die Männer grinsen breit, beglückwünschen sich, setzen sich mit ihren Flinten hinter den Kadaver, machen Fotos.

Solch beschämende und irritierende Szenen lösen in mir – nebst vielem andern – die grosse Frage aus: Gibt es Menschen, die eine Art «Kontra-Ego» haben, einen Gegencha-

rakter zu sich selbst? Menschen, die in einer Gegenwelt leben, empfinden, handeln? Ist die viel zitierte gesellschaftliche Spaltung, die ich für ein oberflächliches Schlagwort halte, doch real? Die Grosswildjagd ist für mich nur eines der krassesten Themen im weiten Spektrum von Trump bis Corona. Verbunden mit der skandalösen Tatsache, dass geschützte, vom Aussterben bedrohte Tierarten weltweit im Rahmen von Jagdsafaris geschossen werden dürfen – offenbar legal. Dass Schweizer Grosswildjäger jährlich Dutzende Elefanten, Löwen, Flusspferde, Geparden und andere Tiere abschiessen. Dabei halten Amerikaner, Spanier und Deutsche die Zahlenrekorde. Dies alles sei hier, wie der seit kurzem verbotene Jagdtourismus im Wallis, nicht weiter ausgeführt.

Aber: Wie nur kann ein Mensch auf Safari lustvoll

einen Elefanten abknallen, anstatt ihn zu bestaunen, zu schonen und allenfalls zu fotografieren, wie viele andere? Im Wissen, dass diese Tiere weltweit am Aussterben sind? Und dafür Zehntausende Franken bezahlen?

Einen Teil der Antwort liefert die Beschönigung dieser Leute vor sich selbst. Wie der Schweizer Jagdsafari-Anbieter Stephan Stamm, ein freundlicher Mensch, in einem «Rundschau»-Beitrag vom August 2020 erklärt: Die «Jagd auf wehrhaftes Wild» beinhaltet «einen Gefahrenaspekt». «Es ist fast ein Duell auf Augenhöhe, kann man sagen. Man versucht, das Wild in seiner ursprünglichen Form zu erlegen.» Absurder gehts nicht, werden doch auf diesen Jagdsafaris Autos, Zielfernrohre und Nachtsichtgeräte eingesetzt – dazu kommt die enge Anleitung durch einen Grosswildjäger. In diesem

«Duell» haben die Tiere keine Chance.

Bert Poekes, ein in der Schweiz lebender Luxemburger Grosswildjäger (und Polospieler!), sagt im selben TV-Beitrag: Ein seltenes Wildtier zu erlegen, «das ist wie einen Picasso zu erwerben, ein seltenes Bild». Das sei «einfach Angebot und Nachfrage. Je weniger es hat, umso höher sind die Preise.»

Folgt man dieser moralfreien Marktlogik, beschleunigt sich die Ausrottung eines Wildtieres. Je seltener es wird, umso eifriger wird es gejagt. Poekes dazu: «Ich muss mich deswegen nicht schämen, ich habe damit meine persönliche Passion ausgelebt.» Und ja, er sei stolz auf solche Abschüsse.

Jagdsafaris – eine meiner Gegenwelten.

juerg.alder@mail.ch
redaktion@bom.ch